

Vom Mittag bis zum Abend war sie große Dame, von 6 Uhr bis Mitternacht Kellnerin in der Laverne. Erst den Tag nach ihrer Abreise erfuhr einer ihrer Freunde, ein Minister, daß er in seinem Salon täglich eine kleine Kellnerin aus der City empfangen habe. Alle vornehmen Leute von Paris kennen diese Dame und ihre „Excentricitäten“, wie man hier die strenge Keckheit einer Dame nennt, deren einzige Schwäche darin besteht, daß sie keine Bitte um Unterstützung abschlagen kann.

**Bachnang.  
Gemeinderathswahlen  
betreffend.**

Neben den bereits vorgeschlagenen Bürgern zu der Stelle eines Gemeinderathes werden noch weiter in Vorschlag gebracht:

Kaufmann Jfenflamm,  
Gottlieb Jung, Metzger-Obermeister.

Bachnang. Mein gut assortirtes Lager von feinen

**Toiletten- Seifen**

bringe ich bei herannahender Weihnachtszeit in gefällige Erinnerung, und empfehle mich zu deren Abnahme bestens.

Jakob Nebelmesser.

Dresselhof bei Unterweissach.

**Hofguts-Verkauf.**

Ich habe mich entschlossen, mein Hofgut zu verkaufen. Dasselbe besteht in circa 44 Morgen Acker, Wiesen, dabei  $\frac{1}{8}$  Morgen Weinberg. Liebhaber werden höflich eingeladen, mit mir in Unterhandlung zu treten.

Den 22. Dezember 1857.

Johannes Kugler, Dekonom.

Neufürstehütte, Oberamtsgerichts Bachnang.

**Aufforderung zur Anmeldung von Rechten.**

Die Besitzer dinglicher Rechte aller Art, welche auf Gebäuden oder Grundstücken der Markung Neufürstehütte ruhen, mit Ausschluß der Pfandrechte, namentlich der Nießbrauchs-, Nutzungs-, Wohnungs- und Ueberfahrtsrechte, werden aufgefordert, solche binnen 15 Tagen, insoweit dieß nicht bereits geschehen ist,

dem Kommissär Dietter

anzumelden, andernfalls diese Rechte bei Anlegung neuer Güter- und Servitutbücher nur insoweit beachtet werden können, als dieselben aus den vorliegenden Akten unzweifelhaft ersichtlich sind.

Bachnang, den 16. Dezember 1857.

K. Oberamtsgericht.

Frölich.

K. Oberamt.

Hörner.

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Heinich.

Das nächste Blatt erscheint am Donnerstag.

**Rechtes  
Klettenwurzelöl**

mit Chinarinde gegen das Ausfallen und Grauwerden der Haare in Fläschchen zu 15 und 24 Kr. bei

C. Weismann.

Althütte.

**Heidelbeer- und Brombeer-Geist,**  
rein und stark, hat mehrere Maas zu verkaufen  
Gutsbesitzer Gäßle.

Bachnang. [Brod-Taxe.]

8 Pfund gutes Kernbrod . . . . . 24 Kr.  
Gewicht eines Kreuzerwecks . . . . . 7 Loth.  
Den 22. Dez. 1857. Königl. Oberamt.  
Hörner.

**Winnenden.** Naturalienpreise vom 17. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niedere.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	36	13	30	13	—
„ Dinkel . . .	7	2	6	46	6	30
„ Haber . . .	8	—	6	54	6	6
1 Eimer Gerste . . .	1	20	1	12	1	4
„ Roggen . . .	1	48	1	44	1	36
„ Gemischt . . .	1	24	1	21	—	—
„ Erbsen . . .	—	52	—	48	—	—
„ Linsen . . .	2	8	2	—	1	52
„ Ackerbohnen . . .	1	36	1	32	1	28
„ Welschkorn . . .	1	36	1	32	1	20
„ Wicken . . .	1	24	1	20	—	—

**Seibronn.** Naturalienpreise vom 19. Dez. 1857.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittel.		Niedere.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	13	3	12	47	12	8
„ Dinkel . . .	6	33	6	2	4	30
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	9	18	9	7	8	40
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	6	36	6	28	5	48

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 Kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 Kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

**Der Murrthal-Bote,**

zugleich

**Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.**

**Nro. 103. Freitag den 25. Dezember 1857.**

**Ämtliche Bekanntmachungen.**

Neufürstehütte, Oberamtsgerichts Bachnang.

**Aufforderung zur Anmeldung von Rechten.**

Die Besitzer dinglicher Rechte aller Art, welche auf Gebäuden oder Grundstücken der Markung Neufürstehütte ruhen, mit Ausschluß der Pfandrechte, namentlich der Nießbrauchs-, Nutzungs-, Wohnungs- und Ueberfahrtsrechte, werden aufgefordert, solche binnen 15 Tagen, insoweit dieß nicht bereits geschehen ist,

dem Kommissär Dietter

anzumelden, andernfalls diese Rechte bei Anlegung neuer Güter- und Servitutbücher nur insoweit beachtet werden können, als dieselben aus den vorliegenden Akten unzweifelhaft ersichtlich sind.  
Bachnang, den 16. Dezember 1857.

K. Oberamtsgericht.

Frölich.

K. Oberamt.

Hörner.

K. Oberamtsgericht Bachnang.

**Gläubiger-Vorladung in Santsachen.**

In nachgenannten Santsachen wird die Schuldenliquidation und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger und Absonderungs-Berechtigten andurch vorgeladen werden, um entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens vor oder an dem Tage der Liquidations-Tagsfahrt ihre Forderungen durch schriftlichen Reccß in dem einen wie in dem andern Falle unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl, als für deren etwaige Vorzugsrechte anzumelden. Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, so weit ihre Forderungen nicht aus den Gerichts-Akten bekannt sind, an den unten festgesetzten Tagen durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen, von den übrigen nicht erscheinenden Gläubigern aber wird an-

genommen werden, daß sie hinsichtlich eines etwaigen Vergleichs, der Genehmigung des Verkaufs der Masse-gegenstände und der Bestätigung des Güterpflegers der Erklärung der Mehrheit ihrer Klasse beitreten.

Jakob Michael U z, Weber von Jux, Dienstag den 19. Januar 1858, Morgens 8 Uhr zu Jux. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.

Jakob Karl Wieland, Tagelöhner in Neufürstehütte, Dienstag den 26. Januar 1858, Morgens 8 Uhr zu Neufürstehütte. Ausschlußbescheid: Nächste Gerichtssitzung.

Den 16. Dezember 1857.

K. Oberamtsgericht.

Frölich.

**Privat-Anzeigen.**

**Samstag den 26. d. M. Nachmittags Zusammenkunft der Liederkränze von Sulzbach und Bocknang im Löwen in Oppenweiler. Freunde des Gesangs werden hiezu eingeladen.**

**Bocknang.**

**Gemeinderathswahl.**

Zu der am nächsten Montag den 28. dieß stattfindenden Gemeinderathswahl werden folgende Männer vorgeschlagen:

a) Auf 6 Jahre:

- Gemeinderath Höchel,
- " Leopold,
- " Thumm,
- " Schweizer,
- " Uebelmesser,

b) Auf 4 Jahre:

- früherer Gemeinderath Kaufmann Jsenflamm,
- Gottlieb Jung, Metzger-Obermeister.

**Bocknang.** Eine im Schwanen gehaltene Wählerversammlung vereinigte sich dahin, ihren Mitbürgern für die bevorstehende

**Gemeinderathswahl**

folgende Männer zur Erwählung vorzuschlagen:

- 1) auf 6 Jahre: die Gemeinderäthe Schweizer, Thumm, Leopold, Höchel und Uebelmesser;
- 2) auf 4 Jahre: Schwanenwirth Köhle und Kaufmann Jsenflamm.

Den 13. Dezember 1857.

Folgen die Unterschriften, welche bei der Redaktion des Blattes einzusehen sind.

**Bocknang.** Um Christgeschenke für die Paulinenpflege in Winnenden bitten und sind zur Annahme bereit

Den 23. Dez. 1857.

Dekan Moser.  
Jakob Dorn.

**Bocknang.**

115 fl. Pfleggeld hat gegen Sicherheit auszuleihen

Jsenflamm.



**Bocknang.** Mein gut assortirtes Lager von feinen

**Toiletten- Seifen**

bringe ich bei herannahender Weihnachtszeit in gefällige Erinnerung, und empfehle mich zu deren Abnahme bestens.

Jakob Uebelmesser.

**Bocknang.** Eine neumelkige Kuh sammt Kalb von 8 Tagen ist dem Verkauf ausgesetzt. Das Nähere bei der Expedition.

Den 21. Dezember 1857.

**Bocknang.** Allen Freunden eines guten Bieres wird das von Herrn Wölfling zum Engel bestens empfohlen.

Mehrere Biertrinker.

**Zell. Backmulde zu verkaufen.**

Unterzeichneter hat eine sehr schöne und gute Backmulde um billigen Preis zu verkaufen.

Bäcker Sträßer.

**Bocknang. Gefundenes.**

In der Nähe der Post ist ein farrirtes Halstuch gefunden worden; der Eigenthümer kann bei der Redaktion dieses Blattes erfahren, von wem?

**Bocknang.** In der J. Heinrichschen Buchdruckerei sind stets vorrätzig zu haben:

**Jährliche Bevölkerungslisten für die K. Pfarrämter, Umzugslisten für die K. Pfarrämter,**

**Vorschriften für Pfleger, Verzeichnisse der angefallenen Inventur- und Theilungsgeschäfte,**

**Güterbuchtabeln in Kanzlei-Format.**

**Zum Weihnachtsfest 1857.**

Habest du dich einmal wieder, Du geweihter Tag des Herrn, Wo die Engel ihre Lieder Singen in der lichten Fern'!

Wo dem Kind, dem neugebornen, Fromm die Hirten sich geneigt, Wo der Menschheit, der verlorren, Sich der Heiland hat gezeigt?!

Ach sie hatten, sündertrunken, Längst den Weg des Heils verfehlt, Und, in Nacht und Schmach versunken, Nur mit Zweifeln sich gequält; Da erschien der Gottgesandte Als ein Stern in finst'rer Nacht, Und bis in die fernsten Lande Drang des neuen Glaubens Macht.

So wie seines Wortes Wahrheit zog in alle Herzen ein, So auch soll voll Licht und Klarheit Stets der Weihnachtsabend seyn. Sein Gedächtniß fromm zu ehren Werden Kerzen angebrannt, Und des heil'gen Christ's Bescheeren Ist den Kindern froh bekannt.

Nur in sel'gen Kinderstunden Trübt uns noch kein Zweifelwahn. Wer den Heiland hat gefunden, Zünde d'rum sein Lichtlein an, Daß zum Kind er wieder werde Einmal noch im Bonnetraum! — Sternengeschmückt, hoch ob der Erde, Schimmert Christi Weihnachtsbaum!!

**Der Streit um die Pelzmütze.**

Der Direktor des Hauptstadthaus in Dresden, Dr. v. Weber, hat soeben bei Bernh. Taubnitz in Leipzig unter dem Titel „Aus vier Jahrhunderten“ den ersten Band einer im hohen Grade interessanten, namentlich in kultur-historischer Hinsicht wichtigen Reihe von archivalischen Mittheilungen herausgegeben, die sich auch durch gewandte Darstellung auszeichnen und sehr viel Stoff für Unterhaltung gewähren. Wir theilen daraus ein Kuriosum aus dem Jahre 1786 mit, in welchem man im sächsischen Erzgebirge die Bestimmungen der alten Kleiderordnung noch aufrecht erhalten wollte:

Die Tochter des Stadtpfeifers Meißner zu Eibenstock, berichtet der Verfasser, ein hübsches, frisches Mädchen, hatte sich eine mit Pelz besetzte Wintermütze machen lassen, die zu ihren blühenden Wangen vortrefflich stand. Der Stadtrichter Stölzel bemerkte, als sie damit in der Kirche erschien, das sehr wohl; seine Blicke aber entgingen der Frau Stadtrichterin nicht, deren Eifersucht nicht nur die Mütze, die in der Façon Ähnlichkeit mit einer Kopfbedeckung hatte, welche die Frau Stadtrichterin selbst trug, sondern auch deren Trägerin auf das Lebhafteste erregte. Der arme Stadtrichter mochte einen üblen Sonntag gehabt haben: des andern Tages aber erließ er, zur Genugthuung für seine Gattin, ohne Weiteres einen Befehl an den Stadtpfeifer, seiner Tochter „die fernere Tragung

der Mütze, bei sonst zu gewarten habender öffentlicher Begnähme, nicht weiter zu verstaten.“

Meißner, stolz auf seine hübsche Tochter und ihre schöne Mütze, wollte sich dabei nicht beruhigen und wendete sich an das Kreisamt Schwarzenberg, „mit der Bitte um Belehrung und Erlaubniß, daß seine Tochter die Mütze ferner tragen dürfe.“ Er übersendete zugleich die streitige Kopfbedeckung zur Einsicht. Der Amtmann besah sich die Mütze, befand sie „von keiner Beträchtlichkeit und weder mit Jobel, schwarzen Füchsen, noch sonstigen kostbaren Sorten von Rauchwerk“, deren die Kleiderordnung gedenkt, besetzt; er trug daher kein Bedenken, der Meißnerin die erbetene Erlaubniß, sich ferner damit zu schmücken, zu ertheilen, und ließ dieß dem Stadtrichter mündlich durch einen Aktuar, der nach Eibenstock in Geschäften ging, eröffnen. Hatte das Verbot des Stadtrichters, welches natürlich die Frau Stadtrichterin in's Publikum zu bringen, nicht veräußerte, Aufsehen erregt und lebhaften Widerspruch gefunden, so ward nun die Widerstandspartei durch die amtliche Resolution gekräftigt. Alle Eibenstöcker zerfielen in zwei Parteien: wie dereinst in Schweden die Parteien der Mützen und Hüte, so bekämpften sich in Eibenstock die Parteien für und wider die Pelzmütze. Auf der Seite des Stadtrichters standen alle alten und häßlichen Frauen, alle Ehemänner, welche dergleichen besaßen und ihnen zu gehorchen hatten: sie bildeten im Stadtrathe die große Majorität; für die Pelzmütze günstig war im Stadtrath bloß „der einzige Vice-Stadtrichter Michel“, ein Biedermaun (dessen Name hiermit der Nachwelt aufbewahrt werde), der wahrscheinlich nicht verheirathet war. Der Stadtrath in seiner Majorität, den Stadtrichter an der Spitze, beschloß nun, den Kampf mit dem Amte zu beginnen: er respektirte die mündliche Anordnung nicht, sondern ließ Meißnern bedeuten, er bleibe bei dem Verbote.

Abermals wendete sich Meißner an das Kreisamt, und von diesem erging nun an den Rath von Eibenstock eine schriftliche Verordnung, durch welche demselben bei 5 Thaler Strafe „alles weitere ungebührliche Verfahren wider die Meißnerin“ untersagt und die Bezahlung der entstandenen Kosten aufgegeben ward. Dessenungeachtet blieb der Rath bei seinem gefaßten Entschlusse, die Mütze müsse der Meißner'schen Tochter abgenommen werden, gab solches dem Kreisamt in einem Schreiben zu erkennen, ja, „der Stadtrichter Stölzel und übrige Rathsaesores, den einzigen Vice-Stadtrichter Michel ausgenommen, waren,“ wie der Bericht des Amtes vom 24. April 1787 sagt, „zu sehr von ihren Leidenschaften verblindet, als daß sie an Pflicht und Gehorsam hätten denken sollen; sie opferten solche ihrer Animosität auf und ließen der Meißner'schen Tochter, Sonntags den 19. Februar nach der Kirche, vor der ganzen Kirchfahrt auf öffentlicher Straße die Mütze durch den Rathsdienner öffentlich ab- und von dem Haupte nehmen“. Der Stadtrath versicherte jedoch ausdrücklich, der Rathsdienner, welcher der Meißnerin aufzupassen angewiesen worden war, habe die Mütze „behutsam“ abgenommen: wollen wir auch glauben, daß er diese Rücksicht mindestens der Pelz-



müße, die er vielleicht als konfisziertes Gut sich vindiciren zu können hoffte, habe angebeihen lassen, so minderte die wenigstens die Erbitterung der Eigenthümerin der schönen Mütze und der gesammten Pelzmützen-Partei nicht. Es kam dieser vor allen Dingen darauf an, der Stadtrichterin, denn man wußte recht wohl, daß sie die Anstifterin der Fehde sey, eine Paroli zu bieten. Während die gefangene Pelzmütze in gerichtliche Verwahrung gebracht wurde, waren schon der Bürgermeister Gläser und der Zehner Böhmer, die Chefs der Mützenpartei, auf Ersatz des Verlustes bedacht: sie eilten zu einem Kaufmanne, der auch einen Vorrath von Putzwaaren hatte, kauften hier die schönste Mütze, die er hatte, viel schöner, als die der Frau Stadtrichterin, und überreichten der erstaunten Stadtpfeiferstochter das kostbare Geschenk. Schnell trockneten ihre Thränen und stolz ging sie, geziert mit diesem Prachtstück, des Nachmittags wieder in die Kirche, und kam auch, da kein Mitglied des Stadtrathes in derselben sich befand, ungefährdet wieder damit heim. Der Stadtrath versicherte aber, als er dieses Attentat erfuhr, „er würde, wenn er zeitig genug Wissenschaft davon erhalten hätte, auch diese geschenkte Mütze haben wegnehmen lassen.“ Diese Differenz gelangte mit der Pelzmütze selbst endlich bis an die Landesregierung, welche dem Amte Recht gab, die Mütze mit der Anordnung, sie der Weischnerin wieder auszuhändigen, zurücksendete, den Rath zwar mit der angedrohten Geldstrafe verschonte, aber ihm die Abstattung der Kosten aufgab. Hierbei verblieb es auch, obchon der Stadtpfeifer sich nicht beruhigen wollte und die Bestrafung der Rathsglieder und des Rathsdieners verlangte. Wie stolz mag die Weischnerin das nächste Mal mit ihrer Mütze in die Kirche gegangen seyn!

### Der todte Polizeidiener.

In einer norddeutschen Universitätsstadt war dem Justizamte einst ein Polizeidiener zur Verfügung gestellt, der wahrhaft groß war in seinem Berufe, denn er ist die Geißel und Zuchttrube aller Bagabunden gewesen. Solche ausgezeichnete Subjekte wie er sind sehr selten, es ist mir nur einer bekannt, der lange Hoßler selig bei dem erwähnten Justizamte, der seinen letzten Gang gethan hat — noch zehn Jahre nach seinem Tode.

Der rühmlichst verabschiedete Feldwebel Hoßler war diversen Höfen, Tempeln und Kanzleien der Themis der Reihe nach als Vollstrecker zugewiesen worden; man nannte ihn nur den langen Arm der Gerechtigkeit, mehr seiner Länge als der Gerechtigkeit wegen. Dieses edle Werkzeug der Justiz hatte sich tödtlich erkaltet in einer tüchtig umnebelten norddeutschen Novembarnacht, war gestorben, ward aber nicht begraben.

Weil nämlich der lange Hoßler als ein Opfer seines sauren Dienstes zum Schnapsbruder in höchst bedenklicher Weise avancirt, hatte er endlich sein Logis im Hospital gefunden und, weil er daselbst entschlafen und verblieben war, kam sein todes Corpus

auf die Anatomie, von wo zwar auch sein Fleisch den Weg alles Fleisches ging, seine Gebeine aber aus dem Dienste der Polizei in den der Wissenschaft übertraten. Wegen der ausnehmenden Länge seines Knochengestüßes hatte ein junger Mediciner dasselbe an sich gebracht und künstlich wieder zusammengefügt, mit Drähten und Schrauben statt der natürlichen Sehnen und Bänder. In seiner bunten Studentenstube hatte er den Knochenmann, den eminenten langen Hoßler, zum Studium hinter den Ofen gestellt, was jedenfalls des Verstorbenen letzte Anstellung hienieden gewesen ist.

Als eines Tages der Herr Justizamtmann den Polizeidiener Hoßler zur Rede gestellt hatte wegen seines übermäßigen Trunkes, erwiderte der lange Arm der Gerechtigkeit: „Ich muß mich den Lumpen so ähnlich zu saufen suchen, als möglich, um sie desto leichter zu fangen.“ Aus dieser Antwort erhellt, daß der selige Hoßler auch Humorist war.

Weil aber der Eigenthümer der Hoßler'schen Gebeine jung und muthwillig war, so hat er allerlei Thorheiten getrieben mit dem langen Beingestell. In hohe Kanonenstiefel mit langen Sporen stellte er dessen Füße, hing ihm über den durchbrochenen Brustkasten eine Schärpe mit den Landesfarben dergestalt, daß der selige Hoßler ausah wie ein Corpshursch der Bandalen oder Rhenaten, stützte seine Hand gravitatisch auf ein mit der Spitze in den Boden gefehrtes Papier, band ihm eine alte Brille vor die leeren Augenhöhlen und deckte den Schädel mit einem stattlichen Hut, der etwas schief saß, wie bei einem renommierten Lieutenant, pappte über die blökenden Zähne einen großmächtigen Schnurrbart von Rosshaaren und über die Schultern hing er einen alten blauen Staubmantel. Wenn der alte Hoßler sich selbst noch hätte sehen können, er hätte gewiß an seinem martialischen Wesen eine hochmüthige Freude gehabt. Das Brett aber, auf dem eine aufgerichtete Stange ihm eine stattliche Haltung gab, stand auf kleinen Rädlein, wie zu sehen sind an kleinen Kinderwägelin, wodurch dem alten Soldaten das Marschiren erleichtert, das Gehen aber erspart wurde. Doch stand er gewöhnlich stumm und staubig in derselben Ecke, ein seltsamer Schmutz einer ärztlichen Junggesellenstube.

Eines Tages — es war ein schöner, sonnenheller Frühlingstag — hatte der junge Doktor einen Ausflug gemacht und den Stubenschlüssel seinem Hauswirth, seinem Philister, wie man auf den Hochschulen zu sagen pflegt, gegeben. Und das hatte er unrecht gemacht, denn, hätte er ihn dem Burschen gegeben, der schon etliche Tage um das Haus herum schleicht, so hätte dieser nicht nöthig gehabt, sich selbst ein Loch in das Zimmer zu brechen, in dem er doch, wie es scheint, nothwendig zu thun hatte. Denn kaum sieht der Kerl mit den scheuen Augen unter der lumpigen, umgestülpten Kappe hervor, daß der Doktor aus dem Hause ist, so huscht er wie ein Schatten den dunkeln Hausgang hinein, in großen, aber leichten Schritten die Treppe hinan, versucht anfangs hastig und immer nach oben horchend das Thürschloß, und als dieses seine Schuldigkeit thut und nicht aufgeht, macht er

### Ein alemannisches Todtenfeld.

Professor Hasler in Ulm gibt in öffentlichen Blättern folgenden Bericht: Seit mehreren Tagen waren die Arbeiter, welche aus Anlaß der Erweiterung des Bahnhofes in nördlicher Richtung gegen den Fuß des Köhlesberges (alias Napoleonsberges) mit Abgraben des Bodens beschäftigt sind, häufig auf Todtengerippe gestoßen, welche Anfangs auf diesem an kriegerischen Ereignissen im Mittelalter und der Neuzeit so reichen Terrain keine Beachtung fanden, sodann aber, als sich einige Waffenstücke zu ihnen gesellten, zu einer Anzeige an den Bahnhofinspektor Herrn v. Misani führten, durch welchen der Einsender Nachricht von der Sache erhielt und sich sofort an Ort und Stelle verfügte. Das Ergebniß der Funde, wie sie theils schon vorlagen, theils in Anwesenheit des Einsenders statt hatten, ist in der Kürze vorläufig folgendes: Auf einem halb kreisförmigen Raum, dessen Sehne etwa 150 Fuß, der Halbmesser 75 Fuß beträgt, sind bis jetzt mehr als hundert Gerippe, nach Angabe der Arbeiter durchaus männlichen Geschlechts, darunter ein einziges das eines Kindes, ausgegraben worden. Sie lagen alle, auch so viel der Einsender selbst noch sah, in Reihen regelmäßig geordnet, mehr oder weniger gut erhalten, an die Luft gebracht meist schnell zusammenbrechend, zum Theil von großen Dimensionen, durchaus die Köpfe westlich, die Füße östlich, viele mit großen centnerschweren Steinen auf der Brust, aus Jura oder Süßwasserfalk von zufälligen Formen, 2'—3 1/2' im Luffande unter der Oberfläche des Bodens. Die Gegenstände, welche sich bei ihnen fanden, sind vier kurze Schwerter von 7" bis 1' 1" Länge und 1 1/2" bis 2" Breite, einschneidig, mit starkem Rücken, sich in einen 4" bis 7" langen Stiel fortsetzend, über welchem sich eine Schale von Holz befunden hatte, wovon noch kleine Theilchen vorhanden; die Spitze eines Pfeiles und eines Wurfspeers; ein starker Streithammer, den man übrigens für einen Arbeitshammer halten könnte, wenn er nicht in Verbindung mit den übrigen Gegenständen gefunden worden wäre; zwei Hufeisen, das eine auffallend klein, das andere von guter Arbeit und auffallender Form, nach außen (unten) mit einem wulstförmigen Rande; ein Steigbügel, eine starke Schnalle von einem Gürtel, wie es scheint; zu welchem wohl auch ein Plättchen von einem Quadratzoll gehörte, auf welchem sich noch Spuren eines rohen Gewebes befinden. Alle diese Gegenstände sind von Eisen, mit Ausnahme eines Steigbügels, der einen Kupferzusatz zeigt. Außerdem wurde gefunden ein thönerner Krug von gefälliger Form mit kleinen Dehnen. Auf einem der Gerippe fand sich ein vom Steinmetzen bearbeiteter Stein, dessen Form als Ganzes sich bis jetzt nicht wieder erkennen ließ, da er von den Arbeitern in eine Menge kleiner Stücke zer schlagen oder auch selbst zerfallen war. Daß wir hier die Grabstätte von Kriegeren vor uns haben, ist nach dem Bisherigen wohl kaum zu bezweifeln und geht auch daraus hervor, daß die Schädel zum Theil schwere Wunden haben: so ist z. B. einem durch eine scharfe Waffe

leise das Ofenthürchen auf, schlüpft in den finstern Winkel und in den Ofen selbst hinein, hebt mit einem starken Ruck mit Haupt und Schultern den thönernen Ofendeckel und steht nun horchend und mustern in dem stillen Zimmer, dessen Habseligkeiten ihm offen zu Gebote liegen. Ehe er noch aus dem Ofen sacht heraussteigt, überzeugt er sich, daß Alles vor ihm und hinter ihm lautlos und sicher ist; jetzt, den Schreibtisch im Auge, setzt er den Fuß auf der eisernen Einsassung und Umschränkung hinaus und steht schen und lauschend auf dem Boden. Nur den Mann in der Ecke hat er nicht gesehen.

Aber kaum hatte er den Boden betreten, da bewegt sich etwas hinter ihm, hastig wendet er sich um und — Jesus! Maria! — schlägt mit einem Schreckensgeschrei zu Boden, daß die Wände dröhnen. Denn wie er sich umsieht, hat sich der lange Hoßler gegen ihn aufgemacht und kommt in seiner ganzen eminenten Länge, raffelnd mit allen Knochen und Gelenken, das Richtschwert vor sich hingestemmt, den Hut furchbar mafestätisch über das wackelnde Haupt zurückgeschoben, und pflanzt sich in fürchterlich ernstem Schweigen gerade vor ihn hin zwischen ihm und den Ofen. Er kann nicht entfliehen, der Anblick ist nicht zu ertragen. Der Tod, der leidhaftige Tod hat sich vor ihn hingepflanzt.

Bernichtet liegt der Bursche auf den Dielen und schreit mit herzzerstreichenden Tönen um Gnade und Barmherzigkeit — und nur diesmal noch, nur diesmal, er will es gewiß nimmer wieder thun! Und durch die Wände dringt das Jetergeschrei. Aber kein Laut der Gnade gibt ihm Antwort. Mit unerbittlichem Ernst steht die höllische Erscheinung über ihm in der Nähe; er kann sich nicht mehr rühren vor Schreck und Angst.

Da dreht sich hastig ein Schlüssel im Thürschloß — aufgeschreckt und bleich, was es gäbe um Gotteswillen! tritt der Hausherr herein und überfieht diese seltsame Scene. Der abgebrochene Ofen und die Jammergestalt am Boden sagen ihm alsbald, was da geschehen sey. Todesmatt übergibt sich ihm der Dieb, zitternd am ganzen Leibe. Als bald kamen auf Ruf und Botschaft etliche Amtsnachfolger des Verstorbenen herbei und empfangen, wie aus seiner Hand, erstaunt und erfreut ihre Beute. Vergeltens kommt dem Burschen jetzt allmählig die Besinnung; immer noch kann er die Schreckensgestalt nicht anders als von der Seite und nicht ohne Schauer ansehen; zu seinem Trost wird er gefangen abgeführt. Stolz, aber steif, wie er vorgehritten, läßt sich der lange Hoßler wieder in die Ecke zurückschieben — er hatte seine Schuldigkeit gethan! Es war nämlich ein Stück des abgebrochenen Ofens zwischen die Wand und den Rücken des Skelets gefallen und hatte es, da es auf Rädern stand, in Bewegung gesetzt. Deshalb hat ihm auch der Doktor, als er erfuhr, aus welcher Gefahr es ihn gerettet habe, zu seinem übrigen Schmutz ein blechernes Ehrenzeichen an die dritte linke Rippe gebunden. — „Mein braver Hoßler,“ rief der Doktor aus, „die Verdienstmedaille soll Dir nicht vorenthalten werden!“



mit einem Hiebe der ganze Vorderkopf weggehauen und außerdem ein Loch in den Hinterkopf geschlagen. Daß sie von den Ihrigen, welche als Sieger die Stätte behaupteten, begraben wurden, zeigt die Regelmäßigkeit; daß es wohl in Eile geschah, die Seichtigkeit der Lage. Es waren wohl vorchristliche Alemannen, welche hier kämpften und fielen; darauf weisen Stoff und Form der Waffen hin. Ein christliches Zeichen ist wenigstens bis jetzt nicht gefunden worden.

**Mittel, wohlfeil zu heizen.**

Frau Ottilie Wildermuth schildert in ihren „Skizzen aus Schwaben“ unter andern auch einen Pfarrer, der das Seinige sehr zusammenhielt, so sehr, daß Andere ihn für geizig erklärten. Nachdem er sich durch seine große Sparsamkeit mehrfache Körperleiden zugezogen hatte, mußte er sich einen Vikar in's Haus nehmen, damit dieser seine Amtsgeschäfte besorge, wenn Krankheit ihn daran verhinderte. Die Wahl war schwer, denn er sollte weder verwöhnt noch anspruchsvoll seyn; dennoch fand sich endlich ein passendes Subjekt. Am Abend der Ankunft des unglücklichen jungen Mannes führte der Pfarrer ihn selbst in sein kleines Stübchen, das gerade über der Bohnstube des Pfarrers gelegen war. Es war ein kalter regnichter Novemberabend und vergeblich sah sich der Vikar nach einem Ofen um. Lächelnd folgte der Pfarrer seinen Blicken und schob dann triumphirend einen Schieber am Fußboden zurück, so daß eine ziemlich weite Oeffnung in die Wohnstube unten entstand und machte ihn mit dieser seiner eigenen sinnigen Erfindung bekannt. „Sehen Sie!“ sagte er; „bekanntlich steigt die Wärme nach oben. Nun erhalten Sie alle die Wärme, die sonst nutzlos an unserer Zimmerdecke verloren geht, und sind so offenbar gegen uns im Vortheil.“ Dem Vikar blieb es freilich ein Räthsel, wie das Bischen Wärme in der Pfarrstube sich auch noch hinaufziehen und vertheilen sollte, der Pfarrer lebte aber dieses erfreuenden Glaubens und war höchst indignirt, als der Vikar einst an einem sehr kalten Wintertage die Freiheit hatte, beide Beine durch die Oeffnung hinabzuhängen.

**Tages = Ereignisse.**

— Berlin, 20. Dezbr. In hiesigen sonst wohl orientirten Kreisen verbreitet sich seit einigen Tagen das Gerücht, es liege in der Absicht der Kaiserin Mutter von Rußland, noch vor Ablauf des Januar nach Berlin zu kommen und nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte an unserm Hofe sich wieder nach dem nördlichen Italien zu begeben. Die Nachrichten über den Gesundheitszustand der Kaiserin werden als sehr günstig bezeichnet.

— London, 19. Dez. Opfer indischer Grausamkeit in England: Die Medical Times schreibt: Ein uns befreundeter Arzt ist zu einer kürzlich aus Indien angekommenen Dame gerufen worden, welcher die Nase von den Sepoys abgeschnitten worden ist.

Ihrem dreijährigen Kinde wurden Arme und Beine abgehauen, und wie es diese Verstümmelung überleben konnte, bleibt ein Räthsel. Die Erzieherin dieser Familie kam mit dem Verluste ihrer beiden Ohren davon; die Sepoys hatten sie ihr abgeschnitten, um ihre Ohrenringe zu bekommen. Ein anderer hiesiger Arzt behandelt eine Dame, welcher die Ohren ebenfalls abgeschnitten und die Nase ausgeschlitzt worden war. Sie brachte ihre Kinder blind zur Welt; die Sepoys hatten ihnen die Augen ausgebohrt. Eine andere Dame, deren Mittheilung das vollste Vertrauen verdient, erzählt, es befänden sich gegenwärtig in Calcutta mehrere Frauen, die so entwürdigend mißhandelt worden seyen, daß sie sich hartnäckig weigern, ihren Namen anzugeben, und bei ihren Anverwandten in England lieber für todt gehalten seyn wollen. Man hat kleine Kinder nach Calcutta gebracht, deren Eltern man nicht finden kann. Eines davon wußte nur zu sagen, daß es „Mamas Schoßkind“ gewesen sey, und wer weiß, ob man je Genaueres über dessen Herkunft erfahren wird. (S. M.)

— Aus dem eng cernirten Lucknow scheinen denn doch mehr Briefe herausgekommen zu seyn, als man den offiziellen Berichten nach zu denken berechtigt war. So wird ein vom 27. Oktober aus der Residentenschaft datirtes Schreiben eines Stabs-offiziers an dessen Kameraden in Cawnpore veröffentlicht. „An Luxusartikeln (so heißt es darin) haben wir hier wahrlich keinen Ueberfluß. Keine Seife, kein Bier, kein Wein und keine Spur von Spirituosen; nichts als pures Wasser, und dabei auch keinen Tabak. S. T. und C. rauchen Baumblätter. Das heißt man schwere Zeiten!“ Im Ganzen ist auch dieser Brief voll guten Humors geschrieben. „Ich bin überzeugt (heißt es darin weiter), daß der größte Theil dieser Niggers davon läuft, so wie sie hören, daß die Kolonne von Delhi den Ganges überschritten hat. Jetzt vertheilen sie ihre Liebe zwischen uns und Alumbagh, so daß uns nur die Hälfte der Arbeit zufällt, aber der Höllenlärm, den sie an jedem Morgen mit ihren Trommeln, Pfeifen und Musikbänden machen, will kein Ende nehmen. Ich sollte meinen, daß sie das Ding schon satt haben und den Angriff der neuen Kolonne kaum abwarten werden, vorausgesetzt, daß sie wirklich so stark ist, wie uns gemeldet wurde (somit waren auch die Belagerten von dem, was in Cawnpore vorging, gut unterrichtet.) Sie zanken unter einander, und können nicht mehr viel Munition übrig haben. Alles was uns noth thut, ist eine Truppenabtheilung, um die Vorstädte den beiden Brücken gegenüber zu besetzen; dann könnten wir uns leicht ein Passage dießseits der Brücken erzwingen, und uns zur frischen Verproviantirung eine Verbindung mit der Umgebung verschaffen.“ — Ein neuer Beweis, daß das Landvolk in Indien sich nicht die teuflische Grausamkeit der Sepoys zum Muster genommen hat, liegt in folgender Thatfache: Major Gowan, den man seit Wochen vermisse und schon zu den Todten rechnete, ist plötzlich in Alumbagh erschienen. Er berichtete seinen Freunden, die den Todtgeglaubten mit Jubel empfingen, daß ihn die Sepoys nackt

ausgezogen hatten. In diesem Zustande wanderte er wochenlang in den Feldern umher. Während dieser ganzen Zeit verfaßen ihn die Dorfbewohner, die es nicht wagen konnten, ihm Obdach zu gewähren, mit Lebensmitteln, und zwar mit solcher Liebe, daß sie ihm ihr Bestes aufdrangen, und ihn aus lauter Järtlichkeit beinahe zu Tode fütterten. Den Bewohnern der verschiedenen Dorfschaften verdankte Major Gowan (er ist ein Neffe von General Dutram's Mutter), daß er endlich nach Alumbagh gelangen konnte.

— Aus Calcutta, 9. Nov., wird geschrieben: Der gefangene Ex-König von Audd hat dieser Tage den General-Gouverneur in einer Petition gebeten, man möge ihm die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen mittheilen. Er erhielt die kategorische Antwort, er werde sie bald genug erfahren. Man glaubt hier allgemein, die Regierung habe unwiderlegliche Beweise der Schuld des Königs in Händen. Die Regierung hat neuerdings die Frage berathen, ob man Delhi als befestigten Platz fortbestehen lassen solle. Man will wissen, sie habe schon einen Entscheid in dieser Angelegenheit getroffen, und es sey der Befehl nach Delhi geschickt worden, alle dortigen Festungswerke zu schleifen. Die Regierung trifft Maßregeln, durch welche sie verhindern will, daß die Militär-Operationen irgendwo in der ganzen Ausdehnung des indobritischen Gebietes durch Indiskretion oder Verrath auf Hindernisse stoßen. (K. Z.)

— London, 17. Dez. Gestern wurde von Neuem ein Versuch gemacht, den „Leviathan“ von der Stelle zu bewegen; aber er mißglückte vollkommen. Trotz aller erdenklichen Vorichtsmaßregeln brach eine Ankerfette nach der andern, die stärksten Balken sprangen und eine hydraulische Pumpe nach der andern wurde unbrauchbar. Man hatte die Kräfte der Maschinen bis zum Alleräußersten gespannt. Es werden neue Apparate ausgedacht und kombinirt werden müssen, und bis dorthin bleibt der „Leviathan“ wahrscheinlich ungestört auf seinem Flecke liegen. (Fr. Z.)

— Die neapolitanische Marine besteht gegenwärtig aus 115 Kriegsschiffen und zwar: aus 2 Linienschiffen von 84 Kanonen, 2 Fregatten von 60 und 3 von 44 Kanonen, 1 Korvette von 32 Kanonen, 5 Brigantinen, 1 Kutter, 1 Bombarde, 11 Dampffregatten (die zwölfte, der Carlo Tarzo“, sprang Anfangs 1857 in der Bucht von Neapel in die Luft), 4 Dampfforvetten, 4 Dampfavisio, 4 Goeletten, mehr als 69 Kanonierbooten und Schaluppen, Transportschiffen und 14 zum hydraulischen Dienste gehörenden Booten. Diese Kriegsschiffe sind gut unterhalten und armirt und hinsichtlich der Artillerie und der Maschinen auf der Höhe des gegenwärtigen Standes der Wissenschaften. Die Fortschritte der neapolitanischen Flotte seit zwei Jahren sind wirklich bemerkenswerth. 1837 zählte sie nur 2 Linienschiffe, 5 Fregatten, 1 Korvette, 4 Briggs, 1 Sloop, 2 Goeletten, 4 Dampfer, 33 Schaluppen, Kanonierboote und Bombarden, 10 Rhede-Schiffe für den Wasserbaudienst.

— Konstantinopel, 11. Dez. Vorgestern ereignete sich hier ein trauriger Fall. In Folge des

lesten Brandes in Galata wurden mehrere rumänische und griechische Familien obdachlos; die armen Leute bauten an der alten griechischen, Pera von Galata trennenden Stadtmauer Baraken für sich. Ein Theil dieser Mauer stürzte nun plötzlich ein; 20 Personen wurden augenblicklich getödtet und eine doppelte Zahl schwer verwundet. (West. Z.)

— Im Engadin in der Schweiz wurde ein türkischer Deserteur aufgegriffen, der ohne alle Kenntniß der Landessprachen sich durch alle Länder bis nach Graubünden schlich. Der Mensch war halb nackt und sah aus wie ein Wilder. In Chur steuerte man Geld für ihn und spedirte ihn nach Amerika.

— Hamburg, 17. Dez. Die Hamburger Nachrichten schreiben: Wiederum wurden auf dem Grabbrook, gleich zu Anfang der Schiffbaustraße, in der vorletzten Nacht zwei alte Schafe von der größten Art todtgebissen und angefressen, ohne daß man eine sichere Spur von dem Wesen des ohne Zweifel vierbeinigen Attentäters, der es gewiß auf die Vertilgung der Schafe abgesehen zu haben scheint, entdeckt hat. Durch Abreisen von Brettern soll das Thier, wie schon früher, sich eine Oeffnung gemacht haben, um in den Stall zu gelangen. Die Streitfrage, ob Hund, Wolf, Hyäne, Tiger oder gar Eisbär, wird jetzt immer verwickelter und in Folge dieses neuen Vorfalles von den Bewohnern der in Gefahr schwebenden Gegenden mit erneuetem Eifer diskutiert.

— Frankfurt, 18. Dezbr. Die Zeitung Deutschland erzählt folgendes Stückchen von Mazzini: Als im vorigen Jahr der Bischof von Speyer nach Rom reiste, befand sich Domkapitular Geißler von Speyer unter seiner Begleitung. Dieser reiste nur einmal von Rom nach Siena, und als er in einer dortigen Kirche herumging, bemerkte er, daß ein Polizeiagent sich in seiner Nähe hielt. Als endlich Herr Geißler die Kirche wieder verließ, folgte ihm der Sicherheitswächter auf dem Fuß nach, und fragte ihn um seinen Namen. Ganz unbefangen gab Herr Geißler Namen und Wohnort an, und der Polizeiagent erwiederte ihm hierauf: „Kommen Sie mit mir, Sie sind arretirt.“ Herr Geißler mußte wirklich folgen, und es blieb ihm kein Mittel übrig, als nach Rom telegraphiren zu lassen, damit er doch wieder auf freien Fuß gestellt würde, was denn auch gleich geschah, als die telegraphische Nachricht von Rom kam; diese lautete: „Der Verhaftete ist wirklich Hr. Domkapitular Geißler von Speyer.“ Das Räthsel wurde dann bald gelöst: Mazzini, der früher sein Heil schon einer Franciskanerkutte zu verdanken hatte, und sich damals in Indien aufhielt, wußte die Namen der Begleiter des Bischofs von Speyer zu erfahren, und ließ sich zu seiner größern Sicherheit einen Reisepaß unter dem Namen „Domkapitular Geißler von Speyer“ geben. Was er unter diesem Namen ausgeübt hat, weiß Gott. Kurz, die toskanische Polizei bekam Kenntniß von dem falschen Paß, und dieß gab Anlaß zu obiger Verwechslung. (Allg. Z.)

Heilbronn, 18. Dez. Dem Vernehmen nach ist eine Gesellschaft am Rheine mit der hiesigen Neckardampfschiffahrts-Vermaltung über den Ankauf ihrer zwei größeren Dampfboote „Stadt Heilbronn“ und „Stadt Heidelberg“ in Unterhandlung getreten und soll dieselbe einen annehmbaren Preis geboten haben. Eine Generalversammlung der Aktionäre wird demnächst zusammentreten, um über diese Frage zu entscheiden. Sicher würde aber das Aufhören der Dampfschiffahrt auf dem Neckar allseitig und insbesondere bei Freunden der Natur großes Bedauern erregen. — Das Unternehmen, welches seit 16 Jahren besteht und dem Verkehr wesentliche Dienste leistete, hat seit der Eröffnung der Eisenbahn von Dietigheim nach Bruchsal an Rentabilität verloren, während es zuvor in blühendem Zustande sich befand.

**R ä t h s e l.**

Du sagst's im Späuen, auch im Spas;  
Bald froh in Egnen. Was ist das?  
Ein Thier schenkt's dir, genieß es frisch!  
Auch kommt das Thier oft auf den Tisch.



Dienstag

Löwen.

**Wahl eines neuen Ausschusses.  
Schützenmeisteramt.**

B a t t n a n g.

**Gemeinderathswahl.**

Zur bevorstehenden Gemeinderathswahl erlauben wir uns, folgende Bürger in Vorschlag zu bringen:

Auf 6 Jahre: die Herren Höchel, Nebelmesser, Wundarzt Leopold, Karl Schweizer, Thumm.

Ferner auf 4 Jahre:  
Stadtacciser Wisbeck und  
Christian Hiller.

Den 23. Dezember 1857.

Mehrere Bürger.

**B a t t n a n g. An die Gemeindebehörden.**

Das Königl. Ministerium des Innern will über die Heimaths-Angehörigkeit des im russischen Gouvernement Podolien ansässigen

Andreas Schmidt und seiner Familie, sowie seiner Mutter Catharina Auskunft. Falls diese Familie einer Gemeinde des hiesigen Bezirks angehören sollte, wird von dem betreffenden Gemeinderath um fehlbar am 3. Januar 1858 Bericht erwartet.

Den 23. Dezember 1857.

Königl. Oberamt.  
Hörner.

B a t t n a n g, gedruckt und verlegt von F. Heinrich.

Hierzu eine Beilage, Geschäfts-Empfehlung und Einladung zum Abonnement auf den Murrthal-Voten betreffend.

**An die Tit. Subscribenten des Romans „Die Schützlinge“.**

In Folge eingetretener Verlags-Hindernisse ist das Erscheinen des benannten Romans erst im Jahre 1858 möglich. F. M.

**B a t t n a n g. Naturalienpreise vom 23. Dez. 1857.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel . . .	7	12	7	9	6	48
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einhorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	6	48	6	38	6	24
1 Simri Weischorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Kartoffeln . . .	—	—	—	—	—	—
8 Pfund weißes Kernbrod . . . . .						24 fr.
Ein Kreuzerweck muß wiegen . . . . .						7 Loth.

**B a t t n a n g. Naturalienpreise vom 19. Dez. 1857.**

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittl.		Niederst.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kernen . . .	1	48	1	40	1	28
„ Dinkel . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	—	—	1	26	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischt . . .	1	26	1	25	1	22
„ Gerste . . .	1	6	1	3	1	—
„ Haber . . .	—	54	—	44	—	39
„ Erbsen . . .	1	34	1	33	1	31
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—

**G o l d k u r s.**

Frankfurt, den 22. Dezbr. 1857.

Bistolen . . . . .	9 fl.	34—35 fr.
Pr. Friedrichsd'or . . .	9 fl.	54½—55½ fr.
Holl. 10 fl. Stücke . . .	9 fl.	41—42 fr.
Dufaten . . . . .	5 fl.	30 fr.
20 Frankenstücke . . .	9 fl.	17½—18½ fr.
Engl. Souverains . . .	11 fl.	42—46 fr.
Pr. Kassenscheine . . .	1 fl.	45—¼ fr.

Blat-  
dem  
über  
Dere  
a d,  
n s

ng

7.

tal  
is-  
ut,  
der  
int  
h-  
ies  
st-  
B-  
uf  
h-  
n-  
B-

t-  
c-

1  
er  
n  
3.

... in württemberg sich aufhaltenden Ausländern überhaupt